

Wencel SCHERFFER VON SCHERFFENSTEIN: *Hermanni Hugonis S.J. Gottsälinger Verlangen Drey Bücher (1662)*. Hg. v. Michael SCHILLING und mit einem Nachwort versehen. Tübingen: Max Niemeyer-Verlag 1995 (Nachdruck der Ausgabe 1662), 294, 48 S. und Reg., 2 Abb.

Der Verfasser der Dichtungen, Wencel Scherffer, gehört zu den Barockdichtern, die in Martin Opitz ihr Vorbild sahen und seine Regeln der Dichtung anwandten. Er war am Hof der Piastenherzöge in Brieg als Organist der Schloßkapelle angestellt und zugleich Erzieher und Hofpoet der fürstlichen Familie, die er in zahlreichen Gelegenheitsgedichten besang. Das hier anzuzeigende Werk ist eine Übersetzung oder besser poetische Übertragung des bekannten Emblembuches von Hermann Hugo, das als Muster und Vorbild einer ganzen Literaturgattung diente. Zwar lag bereits eine deutsche Übersetzung vor, aber es fehlte eine kongeniale Übertragung, die Scherffer hiermit nach jahrelangen Vorbereitungen vorlegt. Sie enthält nur die Gedichte, nicht die zu diesen gehörenden Tafeln, und aus dem Prosateil mit den Erläuterungen nimmt Scherffer nur ein Motto als Beispiel (von Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Bernhard von Clairvaux ua.) heraus. Scherffer war also in erster Linie an der Dichtung interessiert und übernahm nicht die bei Hugo so eindrückliche dreidimensionale Einheit von Bild, affektiver Dichtung und reflektiver Erläuterung. Das Nachwort von Michael Schilling führt in diese Zusammenhänge und die Absicht des Autors vorzüglich und kenntnisreich ein mit der Beigabe von drei ergänzenden Texten (48 S.).

Der Reiz der Veröffentlichung besteht für den Kirchenhistoriker in der Tatsache, daß Scherffer als protestantischer Organist, der in Wittenberg studiert hat, an einem evangelischen Hof ein Werk eines Jesuiten übersetzt und damit die Frömmigkeit Hugos in die evangelische Barockdichtung transportiert. Auch die den einzelnen Bildern zugrundeliegenden Bibelworte werden nicht nach der Lutherbibel zitiert, was in damaliger Zeit für einen Protestanten ganz ungewöhnlich ist. Das Werk gliedert sich in drei Bücher (mit je 15 Emblemen): 1. Wehklagen der büßenden Seelen, 2. Wünsche der heiligen Seelen, 3. Seufzer der liebenden Seelen und enthält so letztlich den mystische Stufenweg der drei Phasen von Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung mit Gott.

Freilich gewinnt man den Eindruck, daß Scherffer das religiös-erbauliche Anliegen Hugos wenig bedeutete. Wenn er in der Zuschrift betont,

daß er nach dem Rat von Horaz neun Jahre, ja insgesamt 20 Jahre an seinem Werk gebessert und gefeilt habe, so ist sein poetischer Ehrgeiz deutlich. Und er wurde belohnt. Nach der Gesamtausgabe seiner »Geist- und Weltlichen Gedichte« (1652) wurde er 1653 zum Poeta laureatus gekrönt. Es ehrt ihn, daß er im Unterschied zu Opitz dem schlesischen Sprachschatz verbunden blieb, obwohl er, wie der Herausgeber erläutert (S. 27), mit seiner Dichtung keinen territorialen Interessen, sondern bewußt dem Reich dienen wollte, weshalb auch die Piastenherzöge Mitglieder der »Fruchtbringenden Gesellschaft« waren, er selbst ein Mitglied der Deutschgesinnten Genossenschaft unter dem Namen »Der Verlangende« (in Aufnahme des Titels dieses Werks). Wenn Philipp Jakob Spener, der Vater des Pietismus, den Titel der *Pia Desideria* (so der lateinische Titel des Werkes von Hugo von 1624) in seiner Reformschrift aufnimmt, so entwickelt er darin gut 50 Jahre später ein bewußt evangelisches Programm gegenüber der mystisch-kontemplativen Frömmigkeit Hugos.

Dem Verlag ist für die Faksimile-Edition dieser Dichtung, die uns mitten in die religiösen Wurzeln der Barockdichtung hineinführt, sehr zu danken. Schade, daß der Ausgabe kein Glossar mit Erläuterung der mythologischen Begrifflichkeit beigegeben wurde. Auch wäre es zum Verständnis hilfreich gewesen, wenn die Embleme oder Bildtafeln in irgendeiner Form im Anhang abgebildet worden wären. Das Register der Ausgabe von 1662 ist von historischem Wert und auch heute nützlich, es ersetzt aber nicht ein Register nach heutigem Wortgebrauch.

*Dietrich Meyer*

*150 Jahre Verein für Geschichte Schlesiens.* Namens des Vereins hg. von Johannes SCHELLAKOWSKY und Ulrich SCHMILEWSKI. Würzburg 1996, 111 S.

Am 19. April 1996 beging der Verein für Geschichte Schlesiens in Würzburg feierlich und festlich sein 150. Gründungsjubiläum. Zu diesem Anlaß wurde die Vereinsgeschichte neu geschrieben und als Monographie herausgegeben. Ihre Gliederung ist klar und übersichtlich: In einem ersten Teil (S. 9-58) schildert Johannes Schellakowsky die Entwicklung des Vereins von der Gründung im Jahr 1846 bis zum Unter-